

themen

agenda

Viele Forscherinnen fühlen sich wie Hochstaplerinnen im Wissenschaftsbetrieb. Doch gegen dieses Gefühl kann frau etwas tun. **Seite 3**

hochschule

Transparenz trotz Vielfalt. Mit „U-Map“ sollen Europas Hochschulen neu klassifiziert werden. **Seite 4**

forschung

Wer erfolgreich ein internationales Forschungsprojekt leitet, hat meistens einen Lernprozess hinter sich. Das Wichtigste: Wie schweißt man ein Team zusammen? **Seite 5**

kontakte

Wie sehr gute Ideen bisweilen an der Realität scheitern können, zeigt der mühsame Aufbau des europäischen Registers der Akkreditierungsagenturen. **Seite 9**

ticker

Erstmals ist eine Frau an die Unesco-Spitze gewählt worden. Die bulgarische Diplomatin Irina Bokowa will der Wissenschaft mehr Geltung verschaffen. **Seite 10**

brennpunkt

Indiens Regierung nimmt die Bildungsreform in Angriff. Auch Deutschland profitiert davon. **Seite 30**

tipp der redaktion

Wie die Elite morgen ankommt

Cambridge Schwarzer Anzug, weißes Hemd. Damit geht Mann in der akademischen Welt kein Risiko ein. Problem: Wer erkennt einen in der Masse? Die neue Harvard Fashion Line bietet Antworten: Karojacke, kurze Hose, Ledertaschen. Wie das ankommt, lesen Sie im Blog.

→ Internet: nymag.com/daily/fashion/2009/08/harvards_new_fashion_line_the.html



Foto: fotolia/Alexander Rathns

Wissenschaftsfinanzierung

Muss Europa sein Förderprinzip ändern?

Brüssel Anschubfinanzierung ja, Dauerförderung nein. Das ist das Prinzip der Wissenschaftsfinanzierung in Europa. Ist es wirklich gut? Diese Frage wirft der Fall der European Platform of Women Scientists (EPWS) auf. Das international renommierte Forscherinnen-Netzwerk muss zur Monatsmitte sein

Büro in Brüssel schließen, weil die EU-Zuschüsse versiegen. Die Suche nach alternativen Finanziers blieb bislang erfolglos. Für EPWS-Präsidentin Dr. Brigitte Mühlenbruch ist die Ursache nicht in mangelhafter Lobbyarbeit zu finden, sondern in den in Europa geltenden Förderprinzipien. **Seite 6**

Recruitment

Warum Gendertraining der Entscheider nötig ist, zeigt eine Studie aus den Niederlanden

Nijmegen In den Niederlanden längst heftig diskutiert, in Deutschland kaum beachtet: die Studie der niederländischen Sozialwissenschaftlerin Dr. Marieke van den Brink. Sie wies im Frühjahr nach, dass fehlende Genderkenntnisse in Berufungsverfahren an den niederländischen Universitäten oft den Ausschlag für den männlichen Bewerber gaben. Was das mit Deutschland zu tun hat? Viel. Die Erkenntnisse sind übertragbar, sagt die Forscherin. **Seite 8**



Foto: privat



Gestresst? Wer die Nase vom Alltag gestrichen voll hat, dem gelingt es vielleicht, der neuesten Erkenntnis australischer Forscher Glauben zu schenken. Das von ihnen entwickelte Anti-Stress-Spray heißt so, wie es riechen soll: „Eau de Grass“. Gesundheit!

Foto: pixelio

→ Internet: www.wissenschaft-australien.de/australien000244.html

26. bis 27. November

Hochschulen und Unternehmen in guten Partnerschaften

Valencia Wer sich über erfolgreiche Partnerschaftsmodelle von Universitäten und Hochschulen informieren will, sollte sich die Abschlusskonferenz des Gooduep-Projektes (Good Practice in University-Enterprise Partnerships) nicht entgehen lassen. Am 26. und 27. November findet sie an der spanischen Valencia University of Technology statt. An dem Projekt sind Deutschland, Italien, die Niederlande, Polen, Spanien und Großbritannien beteiligt.

→ Internet: www.gooduep.eu

6. bis 8. Dezember

Konferenz: Innovatives Umfeld für nachhaltige Bildung

Riga Die OECD-Konferenz „Higher Education Spaces and Places“, vom 6. bis 8. Dezember im lettländischen Riga, lädt zum Mitdiskutieren ein: Es geht um nachhaltige Trends in der Hochschulbildung und um innovative Strukturen, die das ermöglichen. Bis zum 20. November kann man sich für die Konferenz anmelden.

→ Internet: www.oecd.lu.lv

14. bis 18. Dezember

Den Wandel der Hochschulen besser gestalten

Edinburgh Wie kann man beim Wandel der Hochschulen die Beteiligten besser einbeziehen? Das ist ein zentrales Thema des Seminars „Managing change in higher education“ der European Association for International Education (EAIE), das vom 14. bis 18. Dezember in Großbritannien stattfindet.

→ Internet: www.eaie.org/PD/modules/2009/page.asp?WorkingID=293&wat=introduction**Regionale Innovationen fördern****Europäisches Hochschulmanagement-Zentrum sucht Mitstreiter für eine Internet-Plattform**

Lissabon Wenn Sie als Dekan daran mitarbeiten wollen, eine neue europäische Plattform für regionale Innovationen zu entwickeln, sind Sie bei der Dean-Konferenz „Driving regional innovation in times of global crisis. The role of the dean – New strategies in European universities“ richtig.

Die Konferenz findet am 19. und 20. November in Lissabon statt, wird vom European Centre for Strategic Management of Universities (ESMU) organisiert und möchte eine entsprechende Internet-Plattform etablieren.

Der virtuelle Treffpunkt soll akademische Führungskräfte europäischer Hochschulen mit regionalen Regierungsvertretern und Führungskräften aus der Industrie zusammenbringen. Das Ziel: Sie sollen neue Strategien auf den Weg

bringen, um die Interaktion von Universitäten und Fakultäten mit ihrer regionalen Umgebung zu verbessern. Die Gründung der Plattform ist zugleich der Startschuss für ein dreijähriges Projekt, das von der Europäischen Kommission gefördert wird.

Die internetbasierte Plattform wird zudem ausgewähltes Lernmaterial anbieten, Literatur, Good-Practice-Beispiele und Richtlinien für die regionale Zusammenarbeit. Projektpartner sind Fachverbände wie SEFI (Ingenieurwesen), AMSE (Medizinische Schulen) und EMFD (Business-Schulen). Ins Auge gefasst werden außerdem Partnerschaftsprojekte, die als Pilotversuch unterstützt werden, sowie Konferenzen und Workshops.

→ Internet: www.esmu.be**Weltgipfel sucht Lösungen****In Qatar diskutieren Führungskräfte aller Kontinente über die Zukunft der globalen Bildung**

Doha Wie lässt sich eine globalisierte Bildung gestalten und wie können Studierende auf die weltweite Forschung und Wirtschaft vorbereitet werden? Welche Lösungen gibt es, um die globale Ungleichheit, vor allem auch bei der Bildung, zu überwinden? Und: Wer wird für die Bildung der Zukunft zahlen?

Beim ersten Forum „Higher Education for a Sustainable World“ (WISE) vom 16. bis 18. November in Doha, der Hauptstadt von Qatar, wird es nicht um kleine Verbesserungen gehen. Wenn die erwarteten rund 1000 Führungskräfte aus fünf Kontinenten – Vertreter von Hochschulen, Regierungen, internationalen Organisationen, Nichtregierungsorganisationen, Künstler und Kreative – zusammenkommen, soll nichts Geringeres erreicht werden, als eine nachhaltige, pluralistische und innovative globale Bildung auf den Weg zu bringen. In Vorträgen und Workshops wollen

sie bei dem von der Qatar Foundation initiierten Forum ihre Erfahrungen austauschen, Best-Practice-Beispiele weitergeben, zu einer mul-



Foto: Wikimedia

Ort der Tagung ist Doha, die Hauptstadt von Qatar.

tikulturellen Perspektive anregen und angeregt werden und Zukunftstrends entwickeln.

Das Forum soll nun alle zwei Jahre stattfinden. Registrieren können sich Interessenten auf der Homepage.

→ Internet: www.wise-qatar.org/en/this-edition



Dr. Monika Klinkhammer arbeitet als Coach für Wissenschaftlerinnen in Berlin. Sie ist Expertin für Karriereplanung und Bewerbungstraining.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

So überzeugen Frauen mit Qualität

„Sie können durch die Herangehensweise Profil zeigen und sich quasi als Marke präsentieren“

Forscherinnen neigen dazu, sich als Hochstaplerinnen zu fühlen, die Erwartungen nicht erfüllen, sagt Dr. Monika Klinkhammer und erklärt, wie frau sich davon frei macht – und sich gut präsentiert.

duz Frau Klinkhammer, hören Sie lieber zu, wenn eine Frau oder wenn ein Mann einen Vortrag hält?

Klinkhammer Natürlich hängt das von der Persönlichkeit ab und von dem Inhalt des Vortrags. Aber wahrscheinlich wollen Sie darauf hinaus, dass Frauen eine höhere, zum Zuhören gemeinhin als weniger angenehm empfundene Stimmfrequenz haben.

duz Frauen wird deshalb empfohlen, eine tiefere Stimmlage zu trainieren.

Klinkhammer Ja, das steht in vielen Ratgebern. Man kann die Stimme auch weiterentwickeln oder eine überzeugende Körperhaltung einüben. Aber das ist nicht das, was wirklich zählt.

duz Und das wäre?

Klinkhammer Es geht vor allem um das Selbst-Bewusstsein in Bezug auf die professionelle Rolle als Wissenschaftlerin und um die innere Haltung, die weit stärker wirken als Gesten.

duz Was macht kompetente Wissenschaftlerinnen oft so unsicher?

Klinkhammer Ein Beispiel: Frauen leiden mehr als Männer unter dem „Hochstapler-Syndrom“: Das heißt, sie fühlen sich als Hochstaplerin, obwohl sie nachweislich ihrer Qualifikationen keine sind. Bewerben sie sich etwa um eine Professur, müssen sie im Berufungsverfahren in die Rolle der Professorin schlüpfen, die sie bis dato noch nicht sind. Das gibt ihnen das Gefühl, Fähigkeiten vorzuspielen, die sie noch nicht besitzen. Dabei hat die Berufungskommission bereits durch die Einladung ihre Leistungen anerkannt.

duz Wie kommt man da raus?

Klinkhammer Das ist nicht so einfach, da die Ursachen vielschichtig sind. Die Kandidatinnen sollten etwa nicht nur

wissen, was sie mit dem Vortrag erreichen wollen, sondern an ihr übergeordnetes Ziel denken. Dann wird der Vortrag zu dem, was er ist: zu einem von vielen Karrierebausteinen. Und sie sollten die Chancen einer Präsentation erkennen. Sie können durch die persönliche Herangehensweise an das Forschungsthema Profil zeigen und sich quasi als Marke etablieren.

duz Leiden Frauen eher unter Lampenfieber als Männer?

Klinkhammer Selbst Moderatoren, die jeden Tag vor der Kamera stehen, haben Lampenfieber. Das Gefühl ist normal, das sollte man sich klarmachen. Und es hilft, in herausfordernden Situationen Spitzenleistungen zu bringen. Im nächsten Schritt könnten Atem- und Entspannungstechniken weiterhelfen. Vor dem Vortrag sollte man sich hinter das Rednerpult stellen, den Raum bewusst einnehmen, tief ausatmen und einige Sekunden vergehen lassen, bevor man beginnt zu reden. So stolpert man nicht in den Vortrag hinein.

duz Ratgeber empfehlen Frauen, sich nicht unterbrechen zu lassen.

Klinkhammer Welche Reaktionen angemessen sind, ist sehr situations- und persönlichkeitsabhängig. Da kann es mal ratsam sein, eine spitze Zwischenbemerkung schlagfertig zu kontern. Fällt der Vortragenden aber keine passende Antwort ein, kann es besser sein, sich nicht irritieren zu lassen und auf die Fragerunde nach dem Vortrag zu verweisen.

duz Kann man Vorträge trainieren?

Klinkhammer Ja, indem man sie vor ausgewähltem Publikum übt und sich so ein Feedback zur eigenen Wirkung holt. Man kann dazu kollegiale Netzwerke aufbauen oder sich coachen lassen.

→ Internet: www.monikaklinkhammer.homepage.t-online.de

Die Fragen stellte Marion Hartig.

Ausschreibungen aus Brüssel

Landwirtschaft/Ernährung

Westliche Balkanstaaten als Kooperationspartner

Brüssel Im Rahmen des Projektes SEE-ERA.NET PLUS hat die EU Forschungsprojekte im Bereich Landwirtschaft und Ernährung ausgeschrieben. Voraussetzung für die Teilnahme ist: Ein EU-Partner muss mit mindestens zwei Partnern eines Forschungsprojektes aus westlichen Balkanländern kooperieren. Projektskizzen sind bis zum 3. November bei den jeweiligen nationalen Förderern einzureichen.

→ Internet: <http://plus.see-era.net/pjc/index.html>

→ Mail: ralf.hanatschek@dlr.de

Forschen mit Afrika

Nahrungsversorgung und Umwelt entwickeln

Brüssel Mit bis zu 63 Millionen Euro finanziert die EU Forschungspartnerschaften mit Afrika, die helfen, die Wasser- und Nahrungsversorgung in afrikanischen Staaten zu sichern und die Gesundheit zu verbessern. EU-Teilnehmer müssen mit mindestens zwei Partnern in einem afrikanischen Land zusammenarbeiten. Bewerbungsschluss ist der 14. Januar.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.cooperationDetailsCallPage&call_id=268

→ Telefon: DLR-Büro, 0228 3821-633

Fächerübergreifend

Energieeffiziente Gebäude schaffen

Brüssel Interdisziplinäre Forschungsprojekte zum Thema Energieeffizienz von Gebäuden fördert die EU mit 65 Millionen Euro. Forscher und Forschergruppen aus den Bereichen Energie und Umwelt, Klimawandel, IT, Nanowissenschaften und Materialforschung können sich bis zum 3. November bewerben.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.FP7DetailsCallPage&call_id=290&act_code=ENERGY&ID_ACTIVITY=5

→ Mail: d.peisker@fz-juelich.de

Ein Benchmark für den Geist: Mit mehr als 350 Millionen Euro förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 2008 die Geistes- und Sozialwissenschaften. Das macht die DFG weltweit zum größten Förderer dieser Disziplinen. Wer hätte das gedacht!

Typologie

Vielfalt und Transparenz – wie Europas Hochschulen einsortiert werden können

Europas Hochschullandschaft punktet mit Diversität, aber ist deshalb manchmal schwer zu durchschauen. Kann ein neues Klassifizierungsinstrument für mehr Durchblick sorgen?

Stockholm/Bonn Sind Sie als Hochschulmanager auch manchmal genervt, wenn Äpfel mit Birnen – das heißt eine forschungsstarke Uni mit einer praxisorientierten Hochschule – verglichen werden? Mit solch verzerrten Gegenüberstellungen könnte bald Schluss sein. Ende Oktober wird das lang erwartete mehrdimensionale Klassifizierungsinstrument „U-Map“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Damit sollen alle Hochschularten Europas transparenter und gerechter eingeordnet werden können. „Ziel ist nicht ein hierarchischer Vergleich, sondern anhand von verschiedenen institutionellen Merkmalen Hochschulprofile und -gruppierungen erstellen zu können“, betont Dr. Rolf Peter, Referatsleiter bei der Hochschulrektorenkonferenz

Kontakt

Dr. Rolf Peter
Referatsleiter der
Hochschulrektorenkonferenz
Telefon: 0228 887120
Mail: peter@hrk.de
Internet: www.u-map.eu



Foto: privat

(HRK), der als deutscher Experte in das vor vier Jahren gestartete Forschungsprojekt involviert ist. Entscheidend werden zunächst sechs Kriterien beziehungsweise „Dimensionen“ sein: Studierendenprofil, Lehrprofil, Forschungsaktivität, die regionale Einbettung, das soziale Engagement und die internationale Ausrichtung einer Hochschule. Das Fine-Tuning übernimmt eine ganze Reihe weiterer Indikatoren innerhalb der sechs Dimensionen.

„U-Map“ liefert dann künftig nicht nur Studierenden oder Auftraggebern aus der Industrie Informationen, etwa wie praxisorientiert, ausbildungsstark oder forschungsintensiv in bestimmten Fächern eine Institution ist und wie das europäische Umfeld aussieht. „Auch die Hochschule selbst kann damit ihr Profil besser verorten und die eigene Strategie zielgerichteter entwickeln“, erklärt Peter. Ein weiterer Nebeneffekt: „Die neue Hochschulklassifizierung kann auch helfen, künftig bessere und aussagekräftigere Rankings zu erstellen.“

Kritiker befürchten allerdings, dass mit „U-Map“ Europas Hochschulen in neue Schubladen gesteckt werden, aus denen sie nur schwer wieder herauskommen. Peter entgegnet: „Das Ganze ist kein starres, statisches System. Der dynamische Wandel in Europas Hochschullandschaft wird berücksichtigt, das heißt die Dimensionen und Indikatoren müssen permanent überdacht und angepasst werden.“ Am 28. und 29. Oktober 2009 wird auf der Abschlusskonferenz unter dem Titel „European classification of higher education institutions“ in Stockholm das Gesamtkonzept von „U-Map“ vorgestellt. Präsentiert wird dann auch ein neues Onlinetool, mit dem die Hochschulen künftig ihr eigenes Profil selbst darstellen und im europäischen Umfeld einordnen können. cxm

Dr. Rolf Peter gehört als HRK-Vertreter zum Forschungsteam von „U-Map“.

Diversity Management

Europäische Nachbarn als Vorbild für Vielfalt

Duisburg-Essen/Wien DiM – die drei Buchstaben stehen für Diversity Management, auf das heute eigentlich keine Hochschule mehr verzichten kann, die sich im Wettbewerb behaupten will. Verglichen mit US-Hochschulen und anderen europäischen Unis hinken deutsche bei der Förderung der Vielfalt und der Chancengleichheit hinterher – und verschenken Potenzial.

Einige wenige, wie die Universität Duisburg-Essen, haben DiM bereits zur Chefsache erklärt. Prof. Dr. Ute Klammer bekleidet dort das Amt einer Prorektorin für Diversity Management. „Für ein effektives Diversity Management muss dieses Thema im Präsidialamt angesiedelt und mit einer eigenen Stabsstelle ausgestattet sein“, sagt Klammer. Doch auch die Ruhrgebiets-Uni kann noch einiges lernen beim Blick über die Grenzen. So verweist Ute Klammer etwa auf die Universität Wien und lobt deren „breiten und vielfältigen Ansatz“: Auch dort sei Diversity Management im Rektorat angesiedelt. Die Hochschulmitarbeiter würden für Belange von Familien, Menschen mit Behinderungen und Frauenförderung sensibilisiert. Zudem sei der Online-Auftritt der Wiener vorbildlich und wirke auch als Marketing-Instrument nach außen.

Von einem gezielten Marketing-Instrument mag die dortige Projektleiterin Karoline Iber zwar nicht reden: Wichtig sei es vor allem, dass der Gedanke des Diversity Managements intern bei allen Mitarbeitern verankert werde. Doch sie räumt ein, dass Diversity Management eine große Rolle spielt, wenn es darum geht, etwa Wissenschaftler aus den USA nach Wien zu holen: „In den USA werden Aspekte wie Anti-Diskriminierung und Förderung von Benachteiligten an den Hochschulen sehr ernst genommen. Die Forscher fragen gezielt danach, wie es damit bei uns aussieht.“ Geboten wird in Wien unter anderem auch ein Kinderbüro – als eigenständige GmbH der Uni –, das bei der Betreuung der Jüngsten hilft. mk

➔ Internet: www.univie.ac.at/diverdiversity

Regelmäßige persönliche Team-Meetings verbessern das Arbeitsklima – vor allem in internationalen Teams.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Damit der Innovationsmotor in multinationalen Teams nicht stottert, ist vor allem eins wichtig: viel persönlicher Kontakt für das Miteinander.

von Mareike Knoke

Internationalisierung

Was Projektmanager wissen müssen, um weltweit eine gute Figur zu machen

Hohenheim Die Wissenschaftswelt ist ein „global village“, und wer mit EU-Mitteln forscht, tut dies in den meisten Fällen mit einem multinational besetzten Team. Allerdings: Wer als Manager eines solchen Projektes mit Mitarbeitern aus verschiedenen Kontinenten seine Arbeit sicher auf internationalem Parkett präsentiert, hat meistens einen längeren Lernprozess hinter sich – damit der Innovationsmotor nicht auf halber Strecke zu stottern beginnt und die Evaluation zum Desaster wird.

„Gruppenbildungsprozesse sind für das Projektmanagement sehr wichtig – aus dem Team muss eine Mannschaft werden. Dabei muss man diverse Kulturen und Mentalitäten unter einen Hut bringen“, sagt Prof. Dr. Alexander Gerybadze, Leiter der Forschungsstelle Internationales Management und Innovation an der Universität Hohenheim. „Forming, Storming, Norming“ laute die Devise für den Teamfindungsprozess, frei übersetzt: zusammenfinden, aneinanderrasseln, zum Team aus einem Guss werden.

Wenn es um die Vorbereitung aufs internationale Projektmanagement geht, können die Hochschulen sich durchaus eine Scheibe bei manchen Unternehmen abschneiden. Gerybadze: „Bosch beispielsweise bietet für

Projektmanager spezielle Vorbereitungskurse für Indien und Japan an.“ Und das ist gut so. Denn Gelegenheiten zum „Storming“ gebe es viele, so Gerybadze. Schuld seien meistens Kommunikationsprobleme. So sei zum Beispiel häufig zu beobachten, dass indische Kollegen es nicht gerne zugäben, wenn „sie eine Arbeit innerhalb einer bestimmten Zeit nicht schaffen. So etwas wird in Indien nicht offen eingestanden.“ Die Folge: Der deutsche Projektleiter ist verärgert und lässt dies – nach typisch deutscher Art – den indischen Kollegen deutlich spüren. Womöglich noch in Gegenwart der anderen Teammitglieder. „Doch es gibt für Inder, allgemein für die meisten Asiaten, nichts Schlimmeres, weil es für sie den Gesichtverlust bedeutet.“ Der Ärger ist programmiert, die Arbeit leidet.

Auch wenn zwei selbstbewusste westeuropäische Kulturen wie Frankreich und Deutschland zusammenarbeiten, kracht es öfter im Gebälk, „weil jeder denkt, er sei der Beste“, sagt Gerybadze. „All das lässt sich jedoch bereits am Anfang und durch viel persönlichen Kontakt klären. Versuchen Sie deshalb, so oft wie möglich Team-Meetings zu arrangieren“, rät Gerybadze. „Die moderne elektronische Kommunikation mit Videokonferenzen ersetzt nicht den

persönlichen Austausch.“ Bedauerlich sei, dass aber gerade an solchen Get-together-Veranstaltungen oft gespart werde. Doch realistisch kalkuliert, müsse man davon ausgehen, dass in internationalen Projekten etwa 15 bis 20 Prozent des Budgets und der Zeit für das Management draufgingen – und dazu gehörten eben auch Veranstaltungen zur Teampflege.

Allerdings: „Die Vorgaben europäischer Forschungsförderung – nämlich möglichst viele verschiedene Nationen mit ins Projektboot zu holen – erschweren unter Umständen das Projektmanagement, weil es schwierig ist, alle auf ein Level zu holen“, so Gerybadzes Beobachtungen.

Eine gute Vorbereitung auf das internationale Projektmanagement ist Gerybadzes Erfahrung nach eine Co-Autorenschaft: „Durch das gemeinsame Publizieren lernt man sich gut kennen.“ Wer während des Studiums und der Doktorandenzeit nur kurze Phasen im Ausland verbracht hat, sollte jede Gelegenheit nutzen, ausländische Kollegen auf internationalen Konferenzen und Workshops näher kennenzulernen. So bekommt man eine Ahnung, wie Wissenschaftler aus Japan oder Mexiko „ticken“.

→ Internet: www.interman.uni-hohenheim.de



Wir sind die Besten! Das US-amerikanische Selbstbewusstsein hat einen Knacks bekommen. Das zeigt eine Umfrage zur Einschätzung von Wissenschaft in den USA. Nur 49 Prozent der US-Forscher halten danach die USA für die Wissenschaftsnation Nummer eins.

Foto: pixelio

→ Internet: <http://people-press.org/reports/pdf/528.pdf>

In ihren Rahmenprogrammen ist die EU-Kommission auf die befristete Projektförderung festgelegt. Ist das wirklich gut? Die Frage zumindest wirft der Fall der European Platform of Women Scientists auf.

Wissenschaftsfinanzierung

Schlechte Karten für die Wissenschaftlerinnen, die auszogen, Europa zu finden

Brüssel In wenigen Tagen ist es so weit: Mitte Oktober, am 15., um genau zu sein, schließt die European Platform of Women Scientists (EPWS) ihr Büro in Brüssel. Weil das Geld für Miete, Strom, Heizung, Telefon und natürlich auch Angestellte fehlt, muss das europaweite Forscherinnen-Netzwerk seine Lobbyarbeit künftig ehrenamtlich von zu Hause aus betreiben.

„Das ist ein harter Einschnitt, aber nicht das Ende der Plattform. Die Vereinigung wird bestehen bleiben“, betont EPWS-Präsidentin Dr. Brigitte Mühlenbruch. Doch auch wenn Mühlenbruch die Schließung des Brüsseler Büros nicht als Anfang vom Ende verstanden wissen will, gilt festzustellen: Mit der EPWS lässt Europa in diesen Tagen sehenden Auges ein Netzwerk verhungern, das es selbst über Jahre hinweg zu einer international renommierten Organisation hochpöppelte. Nicht nur mit Studien zur Chancengleichheit in der Wissenschaft machte sich die EPWS europaweit einen Namen. Gefragt und gehört wurde auch ihre Expertise, etwa bei den Planungen zum 7. Forschungsrahmenprogramm.

Insgesamt rund 2,5 Millionen Euro steckte die EU-Forschungskommission nach eigenen Angaben in den Aufbau des 2005 gegründeten Netzwerks. Dass Brüssel die Zuschüsse nur zeitlich begrenzt als Anschubfinanzierung gewährt, war von Anfang an klar. Bekannt war auch, dass

während der Brüsseler Förderzeit ein Finanzierungskonzept erarbeitet werden muss, das das Netzwerk auf Dauer trägt. Genau dies ist nicht in dem gewünschten Umfang gelungen: Über Mitgliederbeiträge und Spenden bringt es das Netzwerk auf ein Jahresbudget von gerade einmal 20000 Euro. Ein Büro lässt sich davon nicht unterhalten und ohne ein Büro ist effektive Lobbyarbeit richtig schwer.

Ob sie in diesem Fall der Schlüssel zu neuen Geldgebern ist, ist allerdings zu bezweifeln. „Das Problem besteht nicht in

.....

„Ein gemeinsames Europa existiert nicht.“

.....

mangelnden oder gar schlechten Kontakten zu Entscheidern“, sagt Brigitte Mühlenbruch. Ihrer Einschätzung nach sind die Finanznöte der EPWS vielmehr Ausdruck einer grundsätzlichen strukturellen Schwäche des Forschungsraumes Europa. „Einzelne Mitgliedsstaaten für ein internationales Vorhaben zu gewinnen, ist nahezu unmöglich. Die Länder geben lieber Geld für ein nationales Vorhaben aus, als einen Beitrag für ein internationales Projekt zu leisten“,



sagt Mühlenbruch und schlussfolgert: „Ein gemeinsames Europa existiert nicht. Was wir im Moment haben, ist ein Zusammenschluss von Nationalstaaten, die sich gegenseitig mit Eifersucht beäugen.“ Mit der Einschätzung steht die EPWS-Präsidentin nicht allein. Bekannt ist diese Schwäche auch in der EU-Forschungskommission. Nicht von ungefähr drängen ihre Vertreter die geförderten Netzwerke dazu, ihren Mehrwert und ihre Bedeutung für die einzelnen Länder so sorgfältig wie möglich herauszuarbeiten. Dahinter steht die Erkenntnis: Für ein internationales Projekt geben die EU-Mitgliedsstaaten nur Geld aus, wenn sie für sich einen unmittelbaren Vorteil erwarten können.

In der Hinsicht hat die EPWS schlechte Karten. Das zumindest zeigen die dürren Sätze, mit denen das Bundesforschungsministerium (BMBF) den Fall kommentiert: „Aus Sicht des BMBF ist das EPWS ein wichtiges Instrument zur Netzwerkbildung von Wissenschaftlerinnen in der EU. Unserer



Foto: SNF

Dieter Imboden ist Präsident von Eurohorcs, der Vereinigung europäischer Forschungsorganisationen.



Foto: fotolia/Alexander Rath

Mehr Frauen in die EU-Forschung. Dafür macht sich Europa stark. Dennoch nimmt Brüssel die European Platform of Women Scientists vom Finanztropf. Passt das zusammen? Jein.

Einschätzung nach hilft die EPWS, die EU-Forschungsanträge von Frauen und deren Beteiligungen an EU-Forschungsprojekten zu erhöhen. Deshalb hat sich Deutschland auch mit einem Beitrag zur Zwischenfinanzierung der EPWS engagiert“, teilt das BMBF auf duz-Anfrage schriftlich mit und erklärt: „Wir würden erwarten, dass die Europäische Kommission sich für den Erhalt dieses sinnvollen Instruments zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit im wissenschaftlichen Bereich einsetzt und sich auch finanziell dafür engagiert.“

So dreht sich die EPWS bei der Suche nach Finanziers im Kreis. Denn auch wenn die EU-Kommission dazu bereit ist, das Forscherinnen-Netzwerk auf dem Weg der Projektfinanzierung zu unterstützen, steht doch fest: Die Grundkosten werden nicht von Brüssel übernommen. Alles andere würde dem Prinzip der EU-Förderpolitik (Anschubfinanzierung ja, Dauerförderung nein) widersprechen. Eben dieses Prinzip ist es, das Mühlenbruch hinterfragt, wenn sie sagt:

„Diese Förderpolitik kann dazu führen, dass Millionen von Fördermitteln nicht ihre volle Wirkung entfalten können, wenn sich ein langfristig sinnvolles Projekt nicht auf Dauer selbst tragen kann.“ Gesehen wird dieses Risiko zwar auch innerhalb der Generaldirektion Forschung. Doch zieht sie daraus andere Schlüsse als Mühlenbruch. Die Aufgabe des Prinzips sei nicht die Lösung des Problems, sondern vielmehr eine sorgfältigere Prüfung der Anträge, heißt es aus der Generaldirektion Forschung.

Tatsächlich kann der Schritt in die finanzielle Unabhängigkeit auch gelingen. Sehen lässt sich das an Technologieplattformen oder auch dem Netzwerk ScanBalt (www.scanbalt.org). Dennoch ist klar: Entscheidend für den Erfolg bei der Geldakquise ist das Thema, dem sich das Netzwerk verschreibt.

→ Internet: www.epws.org

Christine Prübky
ist Leitende Redakteurin der duz.

Der Expertenkommentar

„Die Verantwortung nicht delegieren“

Muss Europa seine Förderpolitik ändern? Fragen an Prof. Dr. Dieter Imboden.

duz Herr Imboden, Sie gehören zu den Architekten des EU-Forschungsraumes. Ist es klug, Netzwerke wie die European Platform of Women Scientists (EPWS) mit Millionen zu fördern und dann sich selbst zu überlassen?

Imboden Das Prinzip der EU-Kommission, Netzwerke nur zeitlich begrenzt über eine Anschubfinanzierung zu unterstützen, halte ich für richtig. Ohne die Befristung würde der Anreiz fehlen, alternative Geldquellen jenseits der Förderung durch die EU zu erschließen. Diese Spielregeln nehmen die Zuschussempfänger vom ersten Tag der Förderung an in die Pflicht, an einem tragfähigen Finanzkonzept zu arbeiten. Wieso nicht nationale oder nichtstaatliche Quellen aktivieren?

duz Das gelingt nicht immer. Sollte es Ausnahmen von der Regel geben?

Imboden Davon halte ich eigentlich nichts. Ich bin davon überzeugt, dass sich mit einer guten Portion Kreativität letztlich immer ein Weg zur Finanzierung finden lässt. Die Eurohorcs zum Beispiel bekommen auch kein Geld von der EU. Wir finanzieren uns direkt über die nationalen Forschungsorganisationen. Wir sollten, gerade in einer so wichtigen Frage wie der Gleichstellung, die Verantwortung nicht einfach nach Brüssel delegieren.

duz Dann kann sich die EU nach dem Fall der EPWS zurücklehnen?

Imboden Nicht ganz, denn im schlechtesten Fall wären die Fördermillionen verloren, die bisher an die EPWS geflossen sind. Vielleicht müsste sich die EU zusammen mit nationalen Partnern überlegen, wie angesichts der Zeitnot zumindest eine Übergangsregelung zu finden wäre, ohne das Prinzip der befristeten Förderung an sich aufzugeben.

Karrierewege von Wissenschaftlerinnen enden oft an der Stufe, die zum Lehrstuhl führt. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Dr. Marieke van den Brink hat die Berufungsverfahren in den Niederlanden genauer untersucht.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: privat

Dr. Marieke van den Brink forscht an der Nijmegen School of Management.

von Benjamin Haerdle

Recruitment-Studie aus den Niederlanden zeigt:

Warum Gendertraining der Entscheider weiterhelfen kann

Nijmegen In den Niederlanden längst heftig diskutiert, in Deutschland immer noch kaum beachtet: die Studie der niederländischen Sozialwissenschaftlerin Dr. Marieke van den Brink. Die Sozialwissenschaftlerin der Universität Nijmegen wies im Frühjahr in ihrer Doktorarbeit nach, dass fehlende Genderkenntnisse in Berufungsverfahren an den niederländischen Universitäten oft den Ausschlag für den männlichen Bewerber gaben. Das hat mit Deutschland nichts zu tun? Falsch: Die Erkenntnisse sind durchaus auch auf die Bundesrepublik übertragbar. Van den Brinks Rat an die deutschen Rektoren und Dekane: „Wer in Berufungskommissionen sitzt, sollte über Genderstereotypen und Geschlechtertendenz Bescheid wissen.“ Es reiche nicht aus, dass zum Beispiel die Gleichstellungsbeauftragte der Universität der Kommission angehöre. „Genderkenntnisse sollten alle Kommissionsmitglieder vorweisen“, empfiehlt van den Brink. Das Wissen dazu könne man etwa in einem Gendertraining als Teil von Fortbildungsseminaren erwerben, die für Mitglieder von Berufungsverfahren angeboten werden sollten.

In ihrer Studie konnte van den Brink belegen, dass Genderstereotypen eine große Rolle in der Beurteilung der Kandidaten spielen. Ein typisches Beispiel: „Wenn sich eine Wissenschaftlerin zurückhaltend präsentiert, bezweifeln viele, dass sie einen Lehrstuhl managen kann. Dabei haben

Frauen eine andere Art, Mitarbeiter zu führen, als Männer“, sagt van den Brink. Viele Bewerberinnen seien in den Berufungsverfahren abgelehnt worden, wenn sie nur eines der geforderten Kriterien nicht erfüllten. „Bei Männern war das dagegen oft nicht der Fall“, stellt sie fest. Da seien häufig unterschiedliche Maßstäbe angelegt worden.

Laut van den Brinks Studie ist die Chance für Wissenschaftlerinnen, auf einen Lehrstuhl berufen zu werden, umso größer, je mehr Frauen in den Berufungskommissionen vertreten sind. Doch daran hapert es vielerorts, zumindest in den Niederlanden: 44 Prozent der untersuchten Gremien waren ausschließlich mit Männern besetzt. Und auch der Trend zum Headhunter behindert van den Brink zufolge den Aufstieg der Wissenschaftlerinnen in die Lehrstühle: 64 Prozent aller neu ernannten Professoren wurden nicht öffentlich ausgeschrieben, sondern gezielt im Vorfeld angesprochen. „Das ist ein geschlossenes Verfahren, oft ohne klare Regeln und Transparenz“, sagt sie. Davon profitieren vor allem die Wissenschaftler, weil die zumeist männlichen Personalabwerber vor allem in den von Männern dominierten Netzwerken nach Kandidaten suchen. Fakultäten, so rät die Niederländerin, sollten deshalb auch ganz gezielt Frauennetzwerke nach geeigneten Kandidatinnen für eine offene Professur durchforsten. hbj

Kontakt

Dr. Marieke van den Brink
Universität Nijmegen
Nijmegen School of Management
Telefon: +31 24 3611174
Mail: mcl.vandenbrink@fm.ru.nl
Internet: www.ru.nl/businessadministration/koppeling/brink_m_c_l_van_den

Colin Tüek ist kommissarischer Geschäftsführer des European Quality Assurance Register for Higher Education.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Hochschulnetzwerk

LERU schwingt sich zum Thinktank auf

Leuven Bislang ist die League of European Research Universities (LERU) nicht viel mehr als eine von sehr vielen Lobbyorganisationen in Europa, die irgendwann eben auch gehört werden, wenn es um die Zukunft des Europäischen Forschungsraumes geht. Eine von vielen zu sein, ist LERU jetzt nicht mehr genug: „LERU muss bei Professoren und in den Fakultäten bekannter werden“, erklärt Prof. Dr. Kurt Deketelaere von der Katholischen Universität Leuven, der seit 100 Tagen LERU-Generalsekretär ist.

Der Dachverband, dem 20 Universitäten Europas angehören, will künftig in der Moderatorenrolle glänzen. „LERU soll Kooperationen nicht nur zwischen Wissenschaftlern der Universitäten, sondern auch mit Regierungsvertretern und Unternehmen anstoßen, um auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen“, fordert der für fünf Jahre ernannte Generalsekretär. Mögliche Themen des selbst ernannten Thinktanks: Klimawandel, Gesundheit und erneuerbare Energien. Ziel sei auch, den sogenannten kleinen Fächern zu helfen. Deketelaere: „Wenn eine Universität nicht genug Geld und Wissenschaftler für Orchideenfächer wie Japanisch aufbringt, müssen wir Kontakte zu anderen Universitäten herstellen, um so eine kritische Masse für eine gute Forschung zu schaffen.“

Mit Freiburg, Heidelberg und der Ludwig-Maximilians-Universität München sind derzeit drei deutsche Universitäten Mitglied bei LERU. Mehr Vertreter aus Deutschland wird es laut Deketelaere vorerst nicht geben. „Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass wir noch weitere Unis zu uns einladen.“ hbj

Kontakt

Prof. Dr. Kurt Deketelaere
Generalsekretär
League of European
Research Universities
Telefon: +32 16 329972
Mail: Kurt.Deketelaere@leru.org
Internet: www.leru.org

Qualitätssicherung

Auf dem Weg zu einem europäischen Register der Akkreditierungsagenturen

Die Idee ist gut: Wer wissen will, wie es um die Qualität von Akkreditierungsagenturen bestellt ist, die in Europa Studiengänge evaluieren, schlägt einfach im „European Quality Assurance Register for Higher Education (EQAR)“ nach. Nur: Bislang finden sich so gut wie keine Agenturen in dem Register.

Brüssel Derzeit sind bei EQAR neun Agenturen gelistet, die nachweisen, dass sie die Qualität von Studiengängen oder Abschlüssen an den Hochschulen nach europäischen Standards evaluieren. Sie erfüllen damit die European Standards and Guidelines for Quality Assurance, die die europäischen Forschungs- und Bildungsminister 2005 verabschiedet haben. Viele Agenturen sind das nicht, bedenkt man, dass mittlerweile laut Schätzungen zwischen 60 und 70 Akkreditierungsagenturen in den 46 Bologna-Staaten ins Leben gerufen wurden.

Gründe, warum EQAR noch nicht so angenommen wurde wie geplant, gibt es aus Sicht des kommissarischen EQAR-Direktors Colin Tüek mehrere. So dauert eine Begutachtung durch externe Gutachter, eines der entscheidenden Kriterien bei der Bewerbung, bis zu 18 Monate. Kostspielig ist sie mit geschätzten 30 000 Euro obendrein – Geld, das womöglich nicht jede Agentur aufreiben kann. Weitaus günstiger ist da der jährliche Mitgliedsbeitrag von 950 Euro.

Dazu kommt: Zwar müssen sich Akkreditierungsagenturen auf nationaler Ebene von einer nächsthöheren Instanz selbst extern begutachten lassen, auf europäischer Ebene gilt aber das Prinzip Freiwilligkeit. „Wir können keine Agentur zwingen, sich evaluieren zu lassen“, sagt Colin Tüek. Er setzt deshalb auf den Faktor Zeit. „Je mehr Agenturen sich von uns registrieren lassen, umso größer wird der Druck auf andere Akkreditierungsagenturen gleichzuziehen.“ Dabei hofft der Direktor auf die Mithilfe der Hochschulen. „Wenn die Hochschulen öfter fragen, warum deren Agentur nicht EQAR-

Mitglied ist, kommt die Agentur früher oder später nicht umhin, sich von uns überprüfen zu lassen.“ Im Gegenzug könnten auch die Hochschulen künftig von dem Register profitieren: „Sie können so zum Beispiel die Studienqualität ihrer Partneruniversität im Ausland besser einschätzen“, sagt Tüek. Und auch jene Fakultäten, die sich aus Prestige Gründen gerne zusätzlich von einer internationalen Agentur begutachten lassen wollen, können über das Register auf Organisationen stoßen, denen sie die Bewertung ihrer Studiengänge anvertrauen wollen.

Immerhin könnte sich die Zahl der neun bislang bei EQAR registrierten Agenturen aus Deutschland, Polen, den Niederlanden, Spanien und Belgien bald erhöhen. Anfang Oktober entscheidet EQAR über die Aufnahme von acht weiteren Akkreditierungsagenturen. „EQAR steht erst am Anfang seiner Tätigkeit“, sagt der 28-jährige Tüek, der Elektrotechnik an der Technischen Universität Wien studiert. Das Akkreditierungswesen entwickle sich in vielen Ländern erst langsam. „Unser Ziel ist, dass möglichst bald viele Agenturen bei uns gelistet sind“, sagt er. In Deutschland sind vier der insgesamt neun beim Akkreditierungsrat verzeichneten Agenturen bereits EQAR-Mitglied: die Foundation for International Business Administration Accreditation, das Akkreditierungs-, Zertifizierungs- und Qualitätssicherungsinstitut, die Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik und die Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur. hbj

Kontakt

Colin Tüek
Kommissarischer Direktor
European Quality Assurance Register
Telefon +32 2 2381075
Mail: colin.tueck@eqar.eu
Internet: www.eqar.eu



Foto: Unesco

Überraschungserfolg: Die bulgarische Spitzendiplomatin Irina Bokowa ist die erste Frau auf dem Unesco-Chefposten.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Stichwahl

Bulgarin Irina Bokowa wird neue Unesco-Chefin

Paris Die bulgarische Diplomatin und frühere Außenministerin Irina Bokowa ist Ende September zur neuen Generaldirektorin der UN-Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) gewählt worden. Die 57-Jährige setzte sich gegen den wegen anti-israelischer Äußerungen umstrittenen ägyptischen Kulturminister Faruk Hosni durch. Bokowa ist die erste Frau auf dem Unesco-Chefposten. Sie will die Weltorganisation aus dem Schattendasein herausführen. Unter anderem soll die Unesco nach ihrem Willen auch im Bereich Wissenschaft präsenter werden. Bokowas Wahl muss von der Generalkonferenz Mitte Oktober bestätigt werden. cxm

→ Internet: www.unesco.org

Auslandsstudium

Schweden will neue Anmeldegebühr erheben

Stockholm Bewerber aus nichteuropäischen Ländern sollen künftig an schwedischen Universitäten eine Anmeldegebühr von umgerechnet rund 100 Euro zahlen. Dies hat das Amt für Hochschulservic Medienberichten zufolge der schwedischen Regierung Mitte September vorgeschlagen. Hintergrund ist der starke Anstieg der Zahl ausländischer Studenten. Von knapp 115 000 Bewerbungen außereuropäischer Studenten wurden in diesem Herbst nur rund 18 000 bewilligt. Der Verwaltungsaufwand ist jedoch enorm. In Universitätskreisen wird nun befürchtet, dass durch die Gebühr die Zahl der ausländischen Studierenden dramatisch sinken könnte. n-ost

Urheberrecht

US-Behörde kritisiert Einigung zu Google Books

Washington Die Leiterin der US-Urheberrechtsbehörde, Maybeth Peters, hat im

Fall Google Books den angestrebten Vergleich zwischen dem Internetkonzern und der Organisation amerikanischer Autorenverbände angegriffen. Mitte September erklärte Peters bei einer Anhörung, der Vergleich würde dem Suchmaschinenbetreiber ermöglichen, ohne weitere Erlaubnis Bücher einzuscannen und im Internet anzubieten. Dies verletze das Urheberrecht. Außerdem würde die Einigung Google ermöglichen, vergriffene Werke ohne Einwilligung der Autoren zu veröffentlichen. Das „Google Book Settlement“ legt den Streit gegen eine Zahlung von 125 Millionen Dollar bei. Es erlaubt die Internetsuche in urheberrechtlich geschützten Büchern. n-ost

→ Internet: www.copyright.gov/docs/registat091009.html

Finanznot

Griechische Unis ohne internationale Fachpresse

Athen Griechische Universitäten haben keinen Zugang zu internationalen Fachzeitschriften. Das berichtete die Tageszeitung „Eleftherotypia“ Ende September. Dem Bericht zufolge fehlt den Universitäten das Geld dazu. 15 Millionen Euro sind jährlich vorgesehen, um alle Universitäten und Forschungsinstitute mit der Literatur zu versorgen. Das reiche jedoch nicht aus. Um zu sparen, wurden vielfach lediglich die elektronischen Ausgaben abonniert. Doch inzwischen haben die meisten Verlage aufgehört, die akademischen Einrichtungen zu beliefern. Abhilfe solle nun eine EU-Förderung im Rahmen des Programms „Forschung und Neuerung für die Akademischen Bibliotheken“ schaffen, berichtet „Eleftherotypia“ weiter. n-ost

Mediendidaktik

Medida-Prix für zwei E-Learning-Projekte

Berlin Zwei E-Learning-Projekte sind Mitte September in Berlin mit dem mediendidaktischen Hochschulpreis Medida-Prix ausgezeichnet worden. Das Preisgeld in Höhe von

100 000 Euro teilen sich „eAssessment“ der Universität Bremen und „DOIT – Dermatology Online with Interactive Technology“ der Universität Zürich. Während eAssessment computergestützte Einstufungstests, Übungen und eKlausuren anbietet, handelt es sich bei DOIT um ein mehrsprachiges multimediales Lehr-/Lern-, Übungs- und Diskussionsangebot zur Dermatologie. ck

→ Internet: www.eassessment.uni-bremen.de und www.swisdom.org

Studentenproteste

Iranische Universitäten disziplinieren Dissidenten

Teheran Universitäten im Iran haben mit der Disziplinierung studentischer Dissidenten begonnen, die nach den Präsidentschaftswahlen im Juni an Protesten teilgenommen hatten. Laut Medienberichten warnen die Behörden seit Wochen vor der Möglichkeit erneuter Proteste zum Semesteranfang Ende September, da sich einige der schlimmsten Zusammenstöße mit den Autoritäten an Hochschulen ereignet hatten. Zuletzt wurden Anfang September fünf Studenten an der ostiranischen Universität von Maschad ohne Angabe von Gründen festgenommen. Der Geheimdienst hatte die Namen politisch aktiver Studenten an die Universitätsführung weitergeleitet. n-ost

Neugründung

Internationale Uni für Graduierte in Südafrika

Pretoria An der südafrikanischen Hochschule von Stellenbosch will die Panafrikanische Universität (PAU) im Februar 2010 ihre Türen für die ersten 100 Studierenden öffnen. Die neue Hochschule soll Graduierte des gesamten Kontinents zusammenbringen. Unterstützt wird die PAU unter anderem von der Afrikanischen Gemeinschaft. Die Hochschule von Stellenbosch ist einer von fünf Standorten für die PAU. Die neue Einrichtung will nach eigenen Angaben vorerst keine Infrastruktur aufbauen, sondern bestehende Hochschulstandorte

Das Ablegen eines Eides folgt im politischen Kontext einem klaren Ritual. Im christlichen Abendland kommt meist auch eine Bibel zum Einsatz. Was aber ist der Stoff, aus dem sich ein Eid für Hochschulabsolventen schnitzen lässt? Ein Aufschlag aus den USA.

Foto: Wikipedia

→ Internet: www.mbaoath.org

SPRECHEN



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

nutzen, um Master- und Promotionsstudierende auszubilden. Das neue Zentrum in Stellenbosch will sich auf Weltraumwissenschaften spezialisieren. Ein weiterer Satellit der PAU mit Schwerpunkt Energie- und Wasserforschung soll nächstes Jahr in Algerien öffnen. n-ost

→ Internet: www.pau.edu.ng/site/index.php

Arbeitsmarkt

Den Haag zahlt Forschern Überbrückungshilfen

Den Haag Die niederländische Regierung stellt 180 Millionen Euro als Überbrückungshilfe für Forscher an Unternehmen zur Verfügung. Dadurch könnten zunächst 1 472 Forscher bei wissenschaftlichen und technologischen Instituten sowie Universitäten arbeiten, teilte das Bildungsministerium Anfang September in Den Haag mit. Um ein Abwandern der Wissenschaftler zu verhindern, subventioniert die Regierung für 18 Monate die Gehaltszahlungen sowie Projekte. Während sie im Dienst ihrer Unternehmen bleiben, arbeiten die Forscher in dieser Zeit an Projekten von allgemeinem gesellschaftlichem Interesse. n-ost

→ Internet: www.minocw.nl/actueel/nieuws/35976/135-miljoen-verdeeld-voor-kenniswerkers.html

Ausschreibung

Interesse für spanische Exzellenzinitiative ist groß

Madrid Das spanische Bildungsministerium wertet die Reaktion auf die erste Ausschreibung der Exzellenzinitiative „Campus de Excelencia Internacional“ als großen Erfolg. 42 der 50 öffentlichen Universitäten haben ein entsprechendes Projekt eingereicht, um sich für die Finanzierung zu bewerben. In einer ersten Phase sollen nun 15 Projekte in eine Vorauswahl kommen. Die zweite Phase, die Präsentation vor einer internationalen Auswahlkommission, soll ab November beginnen. Neben den öffentlichen Universitäten bewarben sich auch acht der

27 privaten Universitäten. Deren Projekte bekommen zwar keine Finanzierung ihrer Programme, ihre Projekte können aber das Qualitätssiegel „Campus de Excelencia Internacional“ erhalten. n-ost

→ Internet: www.educacion.es/horizontales/prensa/notas/2009/09/campus-excelencia.html

Ingenieurprogramm

Hilfe für Absolventen

Stuttgart Das Land Baden-Württemberg will Absolventen der Technik- und Naturwissenschaften mit einer Überbrückungsfinanzierung im Land halten. Hintergrund ist die in der Wirtschaftskrise sinkende Bereitschaft vieler Unternehmen, Ingenieure einzustellen – obwohl der Bedarf an Nachwuchskräften groß ist. In einer Rahmenvereinbarung hat das Land mit Hochschulen, Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften Ende September festgesetzt, dass vom Wintersemester an für zunächst 500 Absolventen Arbeitsplätze an den Hochschulen geschaffen werden sollen. Pro Absolvent und Jahr zahlt Baden-Württemberg 18 000

Studiengebühren

Britische Unis wollen reiche Ausländer locken

London Die führenden britischen Universitäten planen, die Studienplätze für einheimische und EU-Studenten zu begrenzen, um besser zahlende Ausländer aufnehmen zu können. Mit diesem Schritt wolle man den geplanten bis zu 25-prozentigen Kürzungen von Staatsmitteln für die Hochschulen entgegenwirken, sagte der Vizekanzler der Universität Leeds, Prof. Dr. Michael Arthur, Ende September der konservativen Sonntagszeitung „The Sunday Times“. Eine Begrenzung der Zahl einheimischer Studierender sei leichter zu ertragen als eine Kürzung von Stellen, unter der die Unterrichtsqualität leiden würde, sagte er. Außerdem fordert er einen Anstieg der

.....
Michael Arthur ist Vizekanzler der Universität Leeds.

Euro an die aufnehmenden Hochschulen. Insgesamt neun Millionen Euro stellt das Land für dieses Programm zur Verfügung. Die Wirtschaft will ihren Beitrag mit Praktikumsplätzen in Unternehmen und Zuschüssen für Hochschulpersonalmittel, neue Geräte und Laborkapazitäten leisten. mk

Ranking

Spitzenplatz für Norwegen

Oslo Norwegen belegt bei Forschungsausgaben einen Spitzenplatz. So sind laut einer Mitteilung des Forschungsministeriums in Oslo 2,5 Prozent der Beschäftigten in der Forschung tätig, während der EU-Durchschnitt knapp unter einem Prozent liege. Diese Zahlen bestätigten die positive Entwicklung im Forschungsbereich, erklärte Ressortleiterin Tora Aasland Mitte September. Die Politikerin berief sich auch auf Angaben von Eurostat, wonach Norwegen 2007 1,64 Prozent seines Bruttoinlandsproduktes für Forschung gegenüber 1,52 Prozent im Jahr zuvor ausgab. n-ost

→ Internet: www.regjeringen.no/nb/dep/kd/aktuelt/nyheter.html?id=595

Gebühren für einheimische Studierende von bislang rund 3 000 (3 300 Euro) auf mindestens 5 000 Pfund (5 500 Euro). Studierende aus dem nichteuropäischen Ausland zahlen bisher etwa dreimal so viel. n-ost



Foto: University of Leeds

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble öffnet Geheimakten Schritt für Schritt.



Foto: Wikipedia

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Didaktik

Bündnis für bessere Ingenieurausbildung

Bonn In einer gemeinsamen Erklärung haben Stifterverband, Hochschulrektorenkonferenz und VDI Mitte September in Bonn Anforderungen an Ziele und Qualität der Ingenieurausbildung formuliert. Die Bachelor- und Masterstruktur der Studiengänge mache eine neue Qualität der Lehre erforderlich, hieß es. Qualität in der Lehre sei genauso wichtig wie Forschung. Ein Qualitätsdialog wie jetzt in Bonn solle künftig alle zwei Jahre erfolgen. ck

→ Internet: www.hrk.de und www.vdi.de/konferenz-lehre

Hochschulmedizin

Ärzteausbildung bei den Helios Kliniken in Berlin

Göttingen Fünf Medizinstudenten der Universität Göttingen absolvieren von diesem Monat an das sechste klinische Semester ihrer Ausbildung in den Helios Kliniken. Die Kliniken hatten im Juli einen Kooperationsvertrag mit der Universitätsmedizin Göttingen unterzeichnet. Die angehenden Ärzte lernen laut Helios an allen drei Kliniken in Berlin-Buch, Berlin-Zehlendorf und Bad Saarow. Sie werden zeitgleich mit ihren Göttinger Kommilitonen die gleichen Prüfungen in Berlin ablegen. ck

Datenmanipulation

Forschungschef tritt wegen Fälschungen zurück

Zürich Prof. Dr. Peter Chen ist Mitte September von seinem Amt als Vizepräsident für Forschung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich zurückgetreten. Obwohl bis heute unklar ist, wer vor zehn Jahren Daten in drei Forschungsarbeiten manipuliert hat, übernahm der damalige Gruppenleiter Chen jetzt die Verantwortung. Als Forscher und Dozent bleibt er der ETH Zürich erhalten. ck

Geheimakten

Schäuble regelt Freigabe von Verschlussakten

Berlin Die Bundesregierung hat Mitte September die Freigabe von Verschlussakten neu geregelt. Akten aus den Jahren 1949 bis 1994, die aus Geheimschutzgründen bislang nicht zugänglich waren, sollen schrittweise bis zum Jahr 2025 in großem Umfang freigegeben werden. Historiker, Journalisten und die interessierte Öffentlichkeit könnten künftig „deutlich umfassender Zeugnisse unserer politischen Geschichte nutzen“, so Innenminister Dr. Wolfgang Schäuble. Es bleibt bei solchen Akten bei einer grundsätzlichen Verschlussfrist von 30 Jahren und bei Einzelfallprüfungen (siehe *duz Europa kompakt* 02/2009, S. 10). ck

Europäischer Forschungsrat

Erfolgsquote bei Anträgen liegt bei zehn Prozent

Brüssel 240 Top-Wissenschaftler werden über die zweite Starting-Grant-Ausschreibung des European Research Council (ERC)

mit einem geschätzten Budget von rund 325 Millionen Euro gefördert. Dies teilte der ERC Anfang September mit. Damit waren in Runde zwei zehn Prozent der 2.503 eingereichten Anträge erfolgreich, in Runde eins waren es nur drei Prozent. In Deutschland erhalten 26 Forscher Geld. ck

→ Internet: <http://erc.europa.eu>

Wechsel

Holger Finken leitet DAAD-Außenstelle in Tokio

Tokio Die Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Tokio hat einen neuen Leiter. Ende August nahm Dr. Holger Finken seine Arbeit in Japan auf. Der 51-Jährige studierte am Institut für Stahl und Legierungen in Moskau Werkstoffkunde und promovierte an der Freiburger Bergakademie. Ab 2001 leitete er beim DAAD das Referat für Russland und Weißrussland. Neu besetzt wurden auch die Leitungsposten der Außenstellen in Rio de Janeiro (Christian Müller), Mexico-City (Dr. Hanns Sylvester) und Moskau (Dr. Gregor Berghorn). n-ost

→ Internet: <http://tokyo.daad.de>

Wissenschaftskarriere

Nachwuchsforscher suchen Perspektiven

San Francisco 260 deutsche Nachwuchswissenschaftler in Nordamerika haben sich Mitte September in San Francisco mit 90 Vertretern aus Hochschulen, Wissenschaftsorganisationen und der Politik zum Austausch getroffen. Auf der neunten Jahreskonferenz des „German Academic International Network“ (GAIN) zeigten sich die Jungforscher nach Angaben der GAIN-Projektleiterin Dr. Katja Simons „optimistisch“ und sehr interessiert an der aktuellen Entwicklung in Deutschland. Simons: „Sie fragten aber auch nach der Perspektive, Tenure Track und unbefristeten Stellen.“ Prof. Dr. Stefan Hormuth, Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), betonte auf der Tagung, die deutschen Forscher in den USA und

Kanada seien wichtig für die deutsche Wissenschaft – vor allem, wenn sie die Verbindung über den Atlantik herstellten und „auf attraktive Positionen in Deutschland zurückkommen und dort Verantwortung übernehmen“ würden.

Prof. Dr. Helmut Schwarz, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), stellt das Besondere an der aktuellen Entwicklung in Deutschland nicht nur an der Höhe der Mittel, die fließen, fest, sondern auch am mentalen Wandel: Rückkehrer würden endlich als High Potentials angesehen. Das Netzwerk GAIN, eine Initiative der AvH, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des DAAD, umfasst derzeit rund 3.000 Wissenschaftler. ck

→ Internet: www.gain-network.org

65. Jahrgang

Gegründet 1945 als „Göttinger Universitätszeitung“.

Herausgeber:

Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de

Redaktion:

Leitende Redakteurin: Christine Prubyky (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prussyky@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuân Müller, Tel.: 030 212987-0,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistent: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: a.jung@raabe.de

Adresse der Redaktion:

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Telefon: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de

Gestaltungsidee und Grundlayout:

axeptDESIGN, Berlin

Satz und Grafik:

ESM, Berlin

Druck:

Kessler Druck + Medien, Bobingen

Ständige Autoren und Nachrichtendienste:

Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj), Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Dr. Christiane Krüger (ck), n-ost (Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung)

Verantwortlich gemäß Pressegesetz:

Christine Prubyky, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)

Anzeigenabteilung und Verlag:

RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Anke Weltzien

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 47 vom 01.01.2009.

Kundenservice und Unternehmensitz:

Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Stuttgart HRB 726594
Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443

Bezugsbedingungen:

Die duz erscheint zweimal im Monat, 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA kompakt). Der Halbjahresbezugspreis beträgt 68 Euro, der Preis für Studierende, Promovierende und Referendare 35 Euro (jeweils inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird halbjährlich entsprechend Bezugs-, nicht Kalenderjahr gestellt. Bei Lieferungsausfall durch Streik oder höhere Gewalt keine Rückvergütung des Bezugspreises. Die Kündigung eines Abonnements muss 6 Wochen vor Ende des Bezugsjahres beim Verlag eingegangen sein. ISSN-Nr. 1613 – 1304

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, in begründeten Ausnahmefällen solche Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.

Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:

Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

Belanglose Studiengänge infrage stellen

London Die britische Industriellenvereinigung CBI hat gefordert, dass Studierende im Vereinigten Königreich mehr für ihre Darlehen sowie höhere Studiengebühren zahlen sollen. Nach Meinung der konservativen Tageszeitung „The Daily Telegraph“ geht die Diskussion aber in die falsche Richtung: „Wenn die derzeitige Höchstgrenze für Studiengebühren von 3 100 Pfund [ca. 3 400 Euro] pro Jahr auf 5 000 Pfund erhöht würde, könnten die Universitäten 1,25 Milliarden Pfund mehr ausgeben. Aber wofür? Die CBI kritisiert mit Recht die Obsession der Regierung, die Hälfte aller Schulabgänger an die Unis zu zwingen. Ist es deshalb nicht höchste Zeit, gerade die Existenz belangloser Studiengänge infrage zu stellen...? Warum sollte der Steuerzahler ‚Abschlüsse‘ finanzieren, die auf nicht existierende Jobs im öffentlichen Dienst ausgerichtet sind oder auf Niedriglohnjobs im Privatsektor, für die man nur eine Berufsausbildung braucht?“ (*The Daily Telegraph*, 21.09.2009)

→ Internet: www.telegraph.co.uk

Fernstudenten haben zu viel Distanz zur Uni

Stockholm Jeder vierte Student in Schweden wählt ein Fernstudium, Tendenz steigend. Die Stockholmer Tageszeitung „Dagens Nyheter“ bedauert diese Entwicklung und schreibt: „Die Hochschule in Kalmar notierte, dass 40 Prozent ihrer Studenten auf die ein oder andere Weise in der Ferne studierte. Diese Studenten erreichten nur die Hälfte der erforderlichen Punktezahlen [...] Das deutet darauf hin, dass die Fernstudenten in jeder Hinsicht Distanz zu ihrem Studium haben. Für viele handelt es sich um ein angenehmes Hobby – wenn man Zeit übrig hat. Die Motivation reicht nicht aus, um mehr Zeit zu investieren. Ein anderer Grund kann auch sein, dass die Ausbildung nicht anregend genug ist.“

(*Dagens Nyheter*, 12.09.2009)

→ Internet: www.dn.se

Diplom-Inflation muss verhindert werden

Amsterdam Der sozialdemokratische Bildungsminister Ronald Plasterk will in den Niederlanden eine umfassende Hochschulreform nach kalifornischem Modell durchsetzen. Die überregionale Tageszeitung „NRC Handelsblad“ schreibt dazu: „Wie viele Sozialdemokraten schreckt auch Plasterk vor der Feststellung zurück, dass die Masse kanalisiert und, um eine Diplom-Inflation zu verhindern, manchmal auch gebremst werden muss. Ein Wort wie Selektion kommt nicht über seine Lippen. Aber [...] es ist klüger, bei der Zusammenarbeit und Verschiedenheit anzusetzen, die die Hochschulen und Universitäten selbst bereits gestalten.“

(*NRC Handelsblad*, 01.09.2009)

→ Internet: weblogs.nrc.nl

Elite-Studenten pauken mehr, statt zu forschen

Paris In der rechtskonservativen Tageszeitung „Le Figaro“ analysiert Jean-Robert Pitte, ehemaliger Präsident der Sorbonne, was es bedeutet, wenn immer mehr französische Studenten Elitehochschulen bevorzugen: „An der Universität wird nicht genug studiert, auch wenn dort wichtige Professoren unterrichten. [...] Jedoch darf die Ausbildung der gesamten Elite Frankreichs nicht nur darin bestehen, dass sie mit Faktenwissen vollgestopft wird. Die Professoren der Vorbereitungskurse sind bemerkenswert, aber sie forschen nicht. [...] Die Universität bietet den Studenten eine größere Autonomie und weckt ihre Neugier und ihre Eigeninitiative. Auf den Einzelnen zugeschnittene Vorbereitungskurse funktionieren zwar gut, doch dieses System hat für das Land dramatische Folgen, da Studenten von Vorbereitungskursen mit der grundsätzlichen Forschungsarbeit der Universitäten gar nicht in Berührung kommen [...] Ohne Forschung kann es keine wirtschaftliche, kulturelle oder künstlerische Entwicklung geben.“

(*Le Figaro*, 08.09.2009)

→ Internet: www.lefigaro.fr

Aus Gründen der besseren Handhabbarkeit
finden Sie den Stellenmarkt in einer gesonderten Datei.

Das Taj Mahal im nordindischen Agra ist ein architektonisches Monument der Superlative. Superlative strebt Indien auch im Bildungssystem an.



Foto: Wikipedia/Helmut Wegmann

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

von Ruth Kuntz-Brunner

Hochschulreform

Zutritt zur Bildungsmacht – Indien offeriert Deutschland Sympathien und Privilegien

Neu-Delhi Indien öffnet sich kontinuierlich der Welt. Im Frühjahr bestätigten die Wahlen zum indischen Parlament die Kongresspartei als stärkste Kraft. Nun drängt der neue Bildungsminister Kapil Sibal auf weitere Reformen im Bildungswesen und auf die weitere Internationalisierung der indischen Hochschullandschaft. Im Zuge dessen hat auch Deutschland gute Karten, dass die binationalen Beziehungen in Bildung und Wissenschaft weiter intensiviert werden. Schließlich sind unter Sibal, der zuvor das Amt des Wissenschaftsministers innehatte, schon in der Vergangenheit weitgehende Kooperationsabkommen abgeschlossen worden (siehe duz Magazin 05/2009, S. 26 ff). Und auf seinem Deutschlandbesuch im Sommer versprach der Reformpolitiker nun sogar, dass er seiner deutschen Kollegin Dr. Annette Schavan eine binationale Arbeitsgruppe für den gesamten Bildungs- und Forschungsbereich vorschlagen werde – ein Privileg, das Indien bisher erst Großbritannien gewährte.

Gleich zu Anfang seiner Amtszeit hatte Sibal in einem 100-Tage-Programm, eine Art politische Willenserklärung, seine weitreichenden Reformpläne skizziert. So soll ab 2012 in Indien die kostenlose allgemeine Schulpflicht für Kinder zwischen 6 und 14 Jahren gelten. Eine kleine Revolution angesichts dessen, dass 70 Millionen Jugendliche unter 18 Jahren – vor allem Mädchen – bisher keine Schule besuchen und rund ein Drittel des 1,1-Milliarden-Volkes jünger als 18 Jahre ist. „Im Schul- wie im

Hochschulbereich will Sibal Steine ins Wasser werfen, um Bewegung zu erzeugen“, konstatiert Ulrich Podewils, ehemaliger Leiter der Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Delhi und heutiger Repräsentant der Freien Universität (FU) Berlin in Indien. Für den Hochschulbereich kündigte Sibal gleich zwei Dutzend Gesetzesinitiativen an. Wichtigstes Ziel dabei ist das Recht gleicher Bildung für Reiche und Arme, Privilegierte und Kastenlose, Männer und Frauen, religiöse Mehrheiten und Minderheiten, städtische und ländliche Distrikte. Dieses Recht soll durch Quoten und Stipendien gesichert werden. Gleichzeitig will Sibal mehr Absolventen für die Wissenschaft gewinnen. Denn neben infrastrukturellen Defiziten ist vor allem die personelle Lage der indischen Hochschulen dramatisch – teilweise sind über die Hälfte der Hochschullehrerstellen an Unis und fast 40 Prozent an Colleges unbesetzt.

Die hoch gesteckten Ziele bleiben jedoch unrealistisch, solange nicht sichergestellt ist, dass die 17 Millionen arbeitenden Kinder künftig tatsächlich zur Schule gehen. Auch an der Zahl der Wissenschaftler wird sich kaum etwas ändern, solange die Absolventen mit attraktiveren Gehältern von der eigenen Industrie oder vom Ausland abgeworben werden und Forscher wenig Prestige genießen. Die Gehälter der Hochschullehrer sollen den Plänen zufolge allerdings attraktiver werden. „Mittlerweile gibt es auch eine Welle von indischen

Indien im Profil



Foto: Wikipedia

Das Hochschulsystem

Indien hat 431 Universitäten und 20 677 Colleges. Weltweites Renommee genießen vor allem die Indian Institutes of Technology (IITs). Mehr als 60 Prozent der Hochschulen sind in privater Trägerschaft. Mit rund 14 Millionen Studierenden gilt Indien nach den USA und China als weltweit drittgrößte Bildungsnation.

Politik

Indiens Bildungswesen orientiert sich am britischen. Nach den Plänen der regierenden Kongresspartei sollen die Bildungs- und Forschungsausgaben sowie der Studierendenanteil drastisch erhöht werden. Zunächst muss aber die allgemeine Schulpflicht eingeführt werden.



Rückwanderern aus den USA, die in ihrer Heimat als Wissenschaftler arbeiten wollen“, bekundet Podewils. Solche Leute werden dringend gebraucht. Denn die Hochschulen sollen weiter ausgebaut werden und neue sollen hinzukommen, damit die Studienplatzkapazitäten erweitert und der Studierendenanteil von heute 11 auf 15 Prozent bis 2012 und auf 21 Prozent bis 2018 erhöht werden kann. Denn im Vergleich zu anderen asiatischen Ländern mit 22 Prozent (Weltdurchschnitt 23,2 Prozent) liegt Indien im Rückstand. Das gilt auch beim prozentualen Anteil der Hochschulausgaben am Bruttoinlandsprodukt: Von 1991 bis 2008 sanken sie von 0,77 auf 0,7 Prozent. Gleichzeitig will Sibal die Qualität der Hochschulen erhöhen, ausländische Hochschulen zulassen, die indischen Hochschulen internationalisieren und entbürokratisieren



Ulrich Podewils war lange Zeit Leiter der DAAD-Außenstelle in Delhi und ist nun der Repräsentant der FU Berlin in Indien.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Internationalisierung

„Die Zahl attraktiver Partner erhöht sich“

Der Repräsentant der FU Berlin in Delhi, Ulrich Podewils, zu Indiens Reformplänen im Hochschulbereich.

duz Welcher Logik folgt Ihrer Ansicht nach die Reform des Hochschulsystems?

Podewils Sibal kündigt eine Braingain-Kampagne an, um indische Hochschulen für ausländische Studenten attraktiver zu machen. Warten wir die Einzelheiten ab – aber sein Vorstoß wird es erleichtern, mehr deutsche Studenten aus Berlin und anderen deutschen Hochschulen nach Indien zu bringen. Und mit den neuen Central Universities, den IITs und IIMs (Indian Institutes of Technology/Management) wird sich die Zahl attraktiver Partner auf dem Subkontinent signifikant erhöhen.

duz Auch für ausländische Hochschulen wird der Weg frei gemacht. Sollte sich Deutschland da engagieren?

Podewils In erster Linie ist zu begrüßen, dass die lange Diskussion über ausländische Hochschulen in Indien zugunsten einer Öffnung beendet scheint. Das heißt aber nicht, dass ich empfehlen würde, einen eigenen Campus, egal mit welcher Fachrichtung, in Indien zu eröffnen. Auflagen wie Quotierung der Studenten oder Beschneidung von Finanzierungen sind nicht einfach zu erfüllen und es würde die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit indischen Hochschulen gefährden. Besser wäre es, verstärkt gemeinsame Studiengänge mit Doppelabschlüssen für indische und deutsche Studenten anzubieten.

duz Warum sollten deutsche Studierende überhaupt nach Indien?

Podewils Für Studenten, die sich fachlich mit Indien befassen, ist der Studienaufenthalt in Indien ein Muss, für andere eine Option. Außerdem zählen indische Einrichtungen wie das IISc, die IITs und IIMs sowie manche Central University auch im Weltmaßstab zu den Top-Hochschulen. Und Indiens Bedeutung wächst. Die Entwicklung mitzerleben ist nicht nur spannend – es macht sich auch im Lebenslauf gut. rkb

– indem die Vielzahl von Aufsichtsbehörden zugunsten einer autonomen Institution aufgelöst werden. Damit betritt der Minister teilweise vermintes Gelände. Denn die vom wiedergewählten Premier Manmohan Singh einberufene National Knowledge Commission, die schlanke, effiziente Hochschulen mit international kompatiblen Abschlüssen vorgeschlagen hatte, wurde bereits Anfang 2009 ausgehebelt. Im Bildungsministerium wurde damals befürchtet, dass die Liberalisierung eine Invasion von profitorientierten ausländischen Hochschulen nach sich ziehen könnte. Ob Sibal nun die Öffnung gelingen wird, hängt davon ab, inwieweit er die bestehenden politischen Vorgaben und Hürden überwinden kann. Beispielsweise können Planstellen bislang nur per Ausnahmegenehmigung mit ausländischen Professoren besetzt werden.

Trotzdem: Das Reformpaket hat durchaus gute Chancen. Denn Sibals politischer Einfluss reicht weit, ebenso wie jener seines Nachfolgers im Wissenschaftsministerium, Prithviraj Chavan. In dessen Ressort wurde in den letzten Jahren durch die vielfältigen Verträge mit der DFG oder dem DAAD die Basis für die guten Beziehungen zu Deutschland gelegt. Und beide, Sibal und Chavan, wollen die neuen Bindungen zu Deutschland weiter pflegen. Das jüngste Angebot Sibals für eine binationale Arbeitsgruppe darf als Charmeoffensive interpretiert werden. Andreas Kirchner, Indien-Experte im BMBF, jedenfalls bestätigt, dass auf

allen Ebenen gute Kooperationen laufen. Selbst Joint oder Double Degrees bedürften eigentlich keiner neuen Arbeitsgruppe auf Regierungsebene, sondern vielmehr der von Sibal angekündigten innerindischen Umsetzung. Vor allem aber bestehen – allein schon gemessen an der Zahl gegenseitiger Treffen – persönliche Sympathien zwischen Kapil Sibal und Annette Schavan. In einem asiatischen Land, in dem Beziehungen Türen öffnen, ist das entscheidend.

Ruth Kuntz-Brunner
ist Journalistin in Hannover.

Der Minister

Kapil Sibal

wurde nach den Parlamentswahlen im Frühjahr 2009 neuer Erziehungsminister. Zuvor hatte er als Wissenschaftsminister die Hochschulreform in Gang gesetzt.

Foto: Wikimedia/WEF



Werdegang

Geboren am 8. August 1948 im Punjab, studierte Sibal am Prestige-College St. Stephen in Delhi Geschichte und anschließend an der Harvard Law School Jura. Von Beruf ist er Anwalt; in dieser Funktion ist er mehrfach zum Präsidenten der Supreme Court Bar Association gewählt worden. 1998 wurde er Mitglied des Oberhauses, 2004 des indischen Unterhauses.

Internet:

www.kapilsibal.com

Am 23.10. kommt das neue:

MAGAZIN

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Themen unter anderem:

- Führungsstile: Sind Professoren wirklich gute Chefs?
- Work-Life-Balance: Worauf es in der Rushhour des Lebens ankommt



November 9th
2009

Berlin Conference on Future Breakthroughs
in Science and Society



Einstein Stiftung Berlin
Einstein Foundation Berlin

WHICH ARE THE NEXT WALLS TO FALL?

BERLIN CONFERENCE ON FUTURE BREAKTHROUGHS IN SCIENCE AND SOCIETY 8./9. NOVEMBER 2009

Keynote **Angela Merkel** *German Chancellor* **THE WALLS AROUND OUR ROOTS** Host **Amélie Mummendey** *Einstein Foundation Berlin / Friedrich Schiller Universität* | **Michel Brunet** *Collège de France* Breaking the Wall of the Secret of Our Origin | **Detlef Günther** *ETH Zürich* Breaking the Wall of Timing Our History | **Glenn Warren Most** *Scuola Normale Superiore di Pisa* Breaking the Wall around Ancient Greece **THE WALLS AROUND OUR LIVES** Host **Ina Schieferdecker** *Fraunhofer* **Jean-Michel Borys** *EPODE* Breaking the Wall of Child Obesity | **Harold James** *Princeton University* Breaking Walls in Economic History | **Stefan Kaufmann** *Max Planck* Breaking Walls in Immunology | **Miguel Nicolelis** *Duke University* Breaking Walls in Neurobiology | **Peter Seeberger** *Freie Universität Berlin* Breaking Walls in Health Protection **THE WALLS AROUND OUR UNIVERSE** Host **Jürgen Mlynek** *Helmholtz* | **Hans Belting** *Hochschule für Gestaltung Karlsruhe* Breaking Walls in Art History | **Matthias Driess** *Technische Universität Berlin* Breaking the Wall of Limited Resources | **Rolf-Dieter Heuer** *CERN* Breaking the Wall of the Hidden Universe | **Norbert Holtkamp** *ITER* Breaking the Wall of Fusion | **Gerhard Knies** *Desertec* Breaking the Wall of the Fossil Age | **Franz-Josef Ulm** *MIT* Breaking Walls in Construction Materials **THE WALLS AROUND OUR MINDS** Host **Jutta Allmendinger** *Wissenschaftszentrum Berlin* | **John-Dylan Haynes** *Charité* Breaking Walls in Neuroscience | **Klaus Robert Müller** *Technische Universität Berlin* Breaking Walls in Engineering | **Martin E. Schwab** *Universität Zürich* Breaking the Wall of Paraplegia | **Tricia Striano** *City University of New York* Breaking the Wall of Infant Development | **Wendelin Werner** *École Normale Supérieure de Paris* Breaking the Wall of Randomness **THE WALLS AROUND OUR FUTURE** Host **Wilhelm Krull** *Volkswagen Foundation* | **Alain Aspect** *École Polytechnique de Palaiseau* Breaking the Wall of Quantum Weirdness | **Dipesh Chakrabarty** *University of Chicago* Breaking the Wall of "Two Cultures" | **Richard Morris** *The Wellcome Trust* What Funding Can Do to Enable Research Breakthroughs – and to Disrupt Them | **Thomas Wiegand** *Fraunhofer* Breaking the Wall of the Flat World of TV | **Reception and Festive Dinner** *at a place that serves food for thought.*

More Information and Registration WWW.FALLING-WALLS.COM